

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1892**

163 (14.7.1892) I. Blatt



Abgabe: wöchentlich 10 Pf. halbjährlich 50 Pf. jährlich 100 Pf. ...

Badische Landeszeitung

Einzelgebühren: Die 1/2paltige Kolonellgehe oder deren Stamm 20 Pf. im Restamentteile 40 Pf. ...

Nr. 163. I. Blatt.

Karlsruhe, Donnerstag, den 14. Juli

1892.

Drahtberichte.

\* Cleve, 13. Juli. Der Gerichtshof beschloß, auf Antrag des Oberstaatsanwalts, daß sich das Schwurgericht morgen nach Kanten begeben soll, um die Stelle zu besichtigen, von welcher Möbiers Knabe Heister den ermordeten Knaben in Büschhoffs Haus habe gehen sehen wollen. ...

Kamen wir in der oberen Saline an. Hinter dem Salinengebäude, einem einfachen, schmucklosen Bauwerk, dehnt sich ein Wiesengrund bis zur Saale aus. Er war dicht mit Menschen besetzt, die alle in feierlicher Spannung den Moment erwarteten, um denselben willens die weite Meise unternommen hatten, um den geliebten Fürsten zu sehen, zu hören, und womöglich einen Händedruck von ihm zu erhalten. ...

dem fortgesetzten Jubel vernahmen konnte. Nach der Rede, welche der Fürst den Umstehenden die Hand; das war das Signal zu einer Bewegung, die alle Grenzen überstieg. Alles wollte des Fürsten Hand erfassen, im Nu war der Fürst von allen Seiten umringt und nur mit Mühe konnten die Führer einen Weg für den Fürsten bahnen. ...

Die Regierung hat ihn selbst im Reichsanzeiger veröffentlicht. Die Kreuzzeitung meint, die Veröffentlichung sei aus dem Grunde geschehen, um damit zu sagen: das ist alles, was die Regierung gegen den Fürsten Bismarck unternommen hat, also ist die Vermuthung des Fürsten, als sei von Berlin aus seine Audienz bei dem Kaiser hintertrieben, hinlänglich. ...

R. Beim Fürsten Bismarck. Von einem Leser unseres Blattes erhalten wir folgende Schilderung über den Besuch der Württemberg bei dem Fürsten Bismarck in Kissingen: Das war gestern auf der oberen Saline in Kissingen, dem Absteigequartier des Fürsten Bismarck, ein Leben, wie jene Mauern vielleicht noch nie vorher gesehen haben. Die treuen Schwaben hatten, wie Sie berichtet, beschlossen, dem Fürsten einen Besuch abzugeben, und ihm ihre unwandelbare Ergebenheit und Dankbarkeit zu bezeugen. ...

Schließlich wurde das Gedränge um den Fürsten so ungestüm, daß Dr. Schwenninger und Herr von Senner Abordnung sich als Schutzwaue vor ihm aufstellten. Unter fortgesetzten Hochrufen, von den Klängen des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ begleitet, begab sich der Fürst in seine Gemächer zurück. Es war eine Kundgebung, wie ich begeistert noch keine gesehen habe. ...

Deutsches Reich. Karlsruhe, 12. Juli. Einen sehr erfreulichen Gegenstand zu der Haltung der Hochkonferenzen in der „Bismarck-Tragödie“ bietet auch die in Barmer erscheinende Weidische Zeitung, das Organ der Konfessionellen am Niederrhein und in Bergischen. Das Blatt schreibt in seiner Nummer vom 11. Juli: Jetzt kennt man den „Uriaabrie“.

N. Berlin, 10. Juli. Das Organ des konservativen Landesvereins im Königreich Sachsen unternimmt es heute, die Grundzüge für ein neues Programm der konservativen Partei zu entwerfen. Doch kommt auch dieser Versuch nicht über Allgemeinplätze hinaus. Stantes Königreich, Verfassungsrechte, Reichseinheit, Wahrung der Rechte der Einzelstaaten, Erhaltung der äußeren Machtstellung, maßvolle Kolonialpolitik, ruhige und organische Entwicklung, jedoch nur auf dem Boden des geschichtlich gewordenen, — das sind die politischen Forderungen. ...

der großen stolzen Kunst getreten. Was nun, was unsere Genremaler darstellen, auch noch so lindlich und unbedeutend sein, so ist die Art, wie sie es machen, doch in sich vollendet. Und auch hier spielt die soziale Frage und der Kampf um's Dasein wieder mit in die Kunst hinein. Denn der materielle Kampf um's Dasein steht mit dem geistigen in engsten Zusammenhange, da nur die allerbesten Kräfte gekauft werden. ...

Einem kühnen Griff in das moderne Leben that dann ein anderer Karlsruher, Theodor Esser, mit seinen streikenden Arbeitern, die sich aufhoben, einen ihnen gegenüberstehenden Zug Soldaten mit Steinen zu bewerfen. Aber so arg die ganze Situation zugegriffen ist, wird es bis zum Kommando „Feuer“ doch wohl nicht kommen, denn am Ende sind die Leute doch wohl zu vernünftig, als daß sie sich hier umsonst blutige Köpfe holen. ...

Der selbe glänzende begabte Künstler mag uns dann zur Landschaft hinführen, welche ja in Karlsruhe mit so viel Glück kultiviert wird. Dieser Meister lieferte in seinem kleinen Oktoberabend ein Stück drittklassiger Poesie, von so gediegenem Studium, daß dasselbe für die I. Pinalothek angekauft wurde. ...

(VI. Internationale Kunstausstellung München 1892.) Seit einigen Tagen hat nun auch Österreich, welches infolge der Wiener Ausstellung in Künstlerhause verhindert war, schon am 1. Juni am Plage zu erscheinen, seine Abtheilung eröffnet und die Ausstellung um vier prächtigen Säle bereichert. Der Eindruck ist ein ungemein günstiger. ...



haltung desselben schwerlich lohnen, denn nicht die Grundzüge der konservativen Stellung zu Staat, Kirche und Gesellschaft sind es, über die bei Freund und Feind ein Zweifel obwaltet, sondern die Anwendung dieser Grundzüge auf sehr aktuelle Zeitfragen und Beistimmungen und andererseits die Taktik der Partei ist es, worüber die Gegner so unklar sind, wie die Parteigebirgen selbst. Allenfalls mag bei den obigen Forderungen nur interessieren, ob die Gesamtpartei wirklich die bürgerliche Gesellschaft wieder in die ständischen Gegensätze zurückzubilden und das allgemeine Wahlrecht preisgeben will, namentlich wie sie in diesem Falle die Organisation und das Wahlrecht des vierten Standes gestalten will.

**Paris, 11. Juli.** Der König hat einen Erlaß an den Kultusminister gerichtet, in welchem die Auflösung des zur Vorbereitung der Reform des höheren Schulwesens eingesetzten Ausschusses, der seine Aufgaben in der Schlussprüfung vom 1. Juni zu Ende geführt hat, verfügt wird. Der König beauftragte den Minister, dem Ausschusse seine volle Anerkennung und seinen wärmsten Dank auszusprechen. — Die Ausprägungen von Reichsmünzen stellten sich im Juni d. J. auf 642,790 M. in silbernen Fünfmarskücken, 200,000 M. in zweimarskücken, 80,000 M. in einmarskücken, 224,513 M. 80 Pf. in zwanzigpfennigstücken (Nikel) und 17,679 M. 53 Pf. in einpfennigstücken.

**Berlin, 12. Juli.** Die sozialdemokratische Näherin Agnes Wagnig wurde wegen wiederholter Majestätsbeleidigung und Beschimpfung von Einrichtungen der christlichen Kirche zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt und sofort in Haft gehalten.

**Leipzig, 12. Juli.** In Sachen der bekannten Skandalaffäre des hiesigen französischen Generalkonsuls Jacquot hat, lt. Frkf. Ztg., heute die amtliche Feststellung des Thatbestandes in Gegenwart des Sekretärs Heritte und des Konsulatskanzlers Heymann stattgefunden und zu dem Ergebnis geführt, daß Jacquot allein den Vorfall durch sein brutal heranzuforderndes Wesen hervorgerufen hat.

**Stuttgart, 10. Juli.** Vom Königsfest im Stadtgarten fuhr in der Stadt die Erzählung eines Vorfalls, welcher sich zwischen dem König und einem freijüngerischen Gemeinderath L. abspielte, in verschiedenen Besarten. Wir sind in der Lage, den Hergang aus guter Quelle zu berichten. Der König, welcher auf dem Feste fast alle Gemeinderathe mit Ansprachen beehrte, hatte sich auch an Herrn L. mit den Worten gewandt: „Sie sind Demokrat, nicht wahr? Ich erinnere mich Ihrer Kandidatur bei der letzten Reichstagswahl in Stuttgart.“ „Allerdings, Majestät“, erwiderte L., „ich bin Partikularist und meine Partei hat es sich immer angelegen sein lassen, eine Stütze des Königshauses zu sein und die Selbstständigkeit Württembergs zu bewahren.“ „Das lassen Sie meine Sache sein, Herr L.“, meinte der König sein lächelnd, indem er dabei dem Herrn Gemeinderath auf die Schulter klopfte.

**Hamburg, 12. Juli.** Die Hamburger Nachrichten schreiben: Wir können nur wiederholen: dem Fürsten Bismarck könne für die Artikel der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, auf welche das Hauptgewicht bei den Angriffen auf den Fürsten gelegt wird, die Verantwortlichkeit nicht aufgelegt werden, da die Artikel nicht mit seiner Genehmigung veröffentlicht seien. In der Verwechslung der Jahreszahlen liege der Beweis dafür, daß der Wortlaut nicht vom Fürsten ausgehe. Ueber das Münchener Zusammenreffen Bismarck's mit dem Prinzen Ferdinand von Koburg theilten die Nachrichten mit, dasselbe sei vom Prinzen veranlaßt worden, politische Bedeutung oder Konsequenz besitze der Besuch nicht.

#### Österreich-Ungarn.

**Wien, 12. Juli.** Nach dem Neuen W. Tagbl. hat sich Erzherzogin Margarethe Sofie, älteste Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig, heute in Reichenau mit dem Herzog Albrecht von Sachsen das eigentliche Verlobungsgelübde ausgesprochen, welches selbstverständlich dazu führte, daß die Plakate zurückgezogen und auf dem billigeren Wege aber Wien expedirt wurden.

**Die Schweizer Studentinnen.** Wie der für die Zulassung der Frau zum Universitätsstudium kämpfende Weimarer Verein „Frauenbildungsreform“ mittheilt, studiren im jetzigen Sommersemester an den schweizerischen Universitäten Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich 224 Damen! Diese vertheilen sich auf die einzelnen Hochschulen folgendermaßen: Bern 78, Zürich 70, Genf 70, Lausanne 5, Basel 1 Studentin. 157 derselben studiren Medizin, 62 gehören zur philosophischen, 5 zur juristischen Fakultät. Ihrem Heimathlande nach entfallen 116 aus England, 21 aus dem deutschen Reich (1), ebensoviel aus der Schweiz, aus Nordamerika 11, aus Oesterreich 9, Bulgarien 7, England 4, Rumänien 3, Türkei 3 (und zwei aus Armenien); je 2 stammen aus Frankreich, Italien, Serbien; Dänemark, Australien und Madagaskar hatten je eine Studentin entsandt. Um den deutschen Studentinnen eine vollwertige Vorbildung zu ermöglichen, erstrebt der genannte Weimarer Verein ein Mädchengymnasium zu gründen und bittet alle Freunde der Sache, sich durch Zuvorkommenheit an dieser Stiftung zu beteiligen.

Ein Schulkinder aus dem Dorfe Frankow seit dem 29. April. Der dort seit anderthalb Jahren wirkende junge Lehrer rief am Morgen des 29. April seine Scholaren mittelst der Dorfglocke wie gewöhnlich zum Unterrichte, es erschien aber kein einziges Kind, weil die Eltern wegen vermeintlicher Mißhandlung ihrer Kinder sich verabredet hatten, diese nicht mehr zur Schule zu schicken. Am 30. April sind die Schüler ebenfalls sämmtlich ausgeblieben.

Württemberg, muthmaßlichem Thronfolger von Württemberg, verlobt.

**Paris, 12. Juli.** Nach dem „Nemzet“ ist die Gesundheit des Berliner Botschafters Grafen Szeghenyi soweit hergestellt, daß keinerlei Anlaß vorhanden sei, daß er seine frühere Absicht zu demissioniren, verwicklichen werde. Die Kandidatur Szeghenyis als dessen Nachfolger kann somit nicht als Thatsache bezeichnet werden.

#### Frankreich.

**Paris, 10. Juli.** Man hat schon den sogenannten „Nagel“ für die Pariser Ausstellung von 1900 ausfindig gemacht. Herr Deloncle, der sich mehr und mehr als der Schutzpatron dieses Unternehmens zu erkennen gibt, machte gestern dem Industrie- und Handelsverein eine Mittheilung, welche er mit der Bitte einleitete, man möge nicht glauben, daß er den Verlust verloren habe. Er eröffnete ihm, daß die Pariser im Jahre 1900 das Vergnügen haben werden, ihren Besuchern den Mond auf einen Meter vor die Augen zu rücken, ein Plan, wie man sieht, der einem Verne'schen Roman ähnlich ist. Diese „attraction“ geht freilich noch weit über den Eiffel'schen Thurm hinaus. Herr Deloncle überwand die anfängliche Ungläubigkeit seiner Zuhörer durch genauere Aufschlüsse. Die materielle Möglichkeit, sagt er, den Mond, den jetzt die stärksten Teleskope zeigen, in einer Entfernung von 60 Kilometern zeigen, in die nächste Nähe zu rücken, ist längst darzulegen; es handelt sich nur darum, jene Instrumente durch ungleich stärkere zu ersetzen und der technischen Schwierigkeiten ihrer Herstellung Herr zu werden. Zu dem vom Astronomen Loewy für die Pariser Sternwarte erfundenen Aequatorial geht der Durchmesser des Objectivs nicht über 27 Zentimeter hinaus; die größten anderswo geschaffenen Spiegel erreichen kaum einen Durchmesser von 1 Meter. Man hat berechnet, daß es eines Spiegels von 3 Meter Durchmesser und 50 Zentimeter Dicke (was ein Gewicht von nahezu 8000 Kilogramm darstellt) bedürfte, um den Mond auf einen Meter nahe zu rücken (zu nahe beinahe für Weisheitsgötter). Die Werkmeister der berühmten Spiegelfabrik von Saint-Gobain machen sich anheißig, dieses gewaltige Kristallgebilde in vollkommener Reinheit und Fehlerlosigkeit bis zum Jahre 1900 zu liefern; der Astronom Loewy und die Himmelsphotographen Gebr. Henry haben es übernommen, demselben ein geeignetes Instrument anzupassen. Es bleibt somit nur noch die Geldfrage übrig, von der vorläufig nicht gesprochen wird. Die Regierung hat, wie es heißt, zu dem Plane bereits ihre Genehmigung gegeben. Nun, wenn dem fernen Beginn Erfolg beschieden ist (einseitigen dürfte es hauptsächlich in vielen guten oder schlechten Wägen Anlaß geben), so darf man hoffen, daß künftige Ausstellungen uns auch in die Geheimnisse des Mars und der Venus, wenn nicht der Sonne selbst einweihen werden. Wer von uns sollte nicht bedauern, daß er hundert Jahre zu früh geboren worden?

**Paris, 11. Juli.** Wie verlautet, hat das gesammelte Cabinet seine Entlassung gegeben. Der Präsident Carnot beharrt mit Entschiedenheit auf dem Verbleiben des Cabinets. Der Marineminister Cavagnac wird, wie es heißt, jedenfalls seine Entlassung aufrecht erhalten.

**Paris, 11. Juli.** Die Beratungen der Minister dauerten eine Stunde. Das Cabinet beschloß, im Amte zu bleiben, nur ein neuer Marineminister an Stelle Cavagnac's wird ernannt werden.

**Paris, 11. Juli.** Die Einzelheiten der Hinrichtung Navachol's dürfen sich dem Leser bereits durch die Druckberichte bekannt, vorausgesetzt werden. Ihr Eindruck auf das Publikum ist ein höchst widerwärtiger. Durch die Geheimhaltung, mit welcher die Reihe des Schanzschützen Deibler nach Montbrison und die Vorbereitung der Enthauptung in dieser Stadt selber umgeben wurden, hat die Regierung sich abermals dem Vorwurf einer Furcht ausgesetzt, welche für das ganze Land etwas demüthigendes hat. Wenn Niemand tadeln kann, daß man alle möglichen Anstalten traf, um einen Handreich der Anarchisten zu verhüten, so findet doch alle Welt, daß man diese Sicherheitsmaßregeln in würdigerer Weise hätte treffen können, um nicht die Justiz dem Verdacht auszuweisen, daß sie ihren Spruch nicht öffentlich auszusprechen wage. Das System der öffentlichen Hinrichtung kann in Frankreich durch dies Verfahren nur in stärkerem Mißcredit gebracht werden, und die Hinrichtung Navachol's an einer Straßenecke, zu welcher die Menge keinen Zutritt finden konnte, wird es den Anarchisten erleichtern, den Namen ihres Apostels mit einem neuen Legendenhimmel zu umgeben. Was im Uebrigen von dem Tode des Verbrechers erzählt wird, ist vollends in hohem Grade abstoßend. Seine nervöse, erzwungen-spöttische Haltung während der letzten Toilett, seine unflätigen Schimpfereien, sein beständiges Sträuben gegen den Scharfrichter und dessen Gehilfen — das Alles stimmt schlecht zu den Schilderungen, welche die Blätter von dem verurtheilten Navachol gegeben haben, und zu der Aeußerung, die man ihm in den Mund legte: „Ich habe mein Spiel gegen die Gesellschaft verloren, ich werde zahlen.“ Das Auge wendet sich gerne von diesem häßlichen Abschluß einer der absonderlichsten Episoden der neuen sozialen Geschichte Frankreichs ab. Als Kuriosum sei erwähnt, welches Urtheil der Scharfrichter Deibler im Gespräch mit dem Korrespondenten des Temps über den Hingerichteten gefällt hat: Navachol ist mein 220 Patient, er hat sich allerdings mühsig gezeigt, aber viele zeigen sich mühsiger. Als er vor dem Gefängnis in den Bogen stieg, glaubte er an eine längere Fahrt und hoffte so sein Leben um einige Augenblicke zu verlängern. Seine Ueberrassung war groß, als er sich schon nach wenigen Sekunden vor der Guillotine befand. Er sang, aber er war nicht mehr Herr seiner selbst. Er wußte nicht mehr was er sagte, er dachte nicht mehr an die Anarchie. Er wollte

sprechen, aber bloß um den entscheidenden Augenblick zu verzögern. Seine Beine zitterten.

#### Niederlande.

**Rotterdam, 12. Juli.** Nach neueren Meldungen aus Friesland nimmt das Glend fortwährend zu, man befürchtet durch Hunger hervorgerufene Unruhen.

#### Italien.

**Rom, 12. Juli.** Als Nachfolger des im Januar verstorbenen Grafen Lamarm ist der Generalleutnant Graf C. Lanza, Generalkommandant des Bezirks-Militär-Territorial-Division Novara, zum italienischen Botschafter in Berlin in Aussicht genommen. Er war früher lange Jahre Militärattaché in Paris.

#### Großbritannien.

**London, 12. Juli.** Die Times berechnete Gladstones Mehrheit auf 32 Stimmen, welche sie ungenügend für die Durchführung von Home rule erklärt. — „Daily News“ wollen voraussehen, daß Salisbury selbst die Home rule-Vorlage einbringen werde. — Die konservativen Mehrheit ist bis jetzt auf 2 Stimmen gesunken.

#### Spanien.

**Madrid, 12. Juli.** Die Regierung theilte den Cortes mit, daß die Tagung nicht geschlossen werde, bevor die Eisenbahntarifvorlage erledigt worden sei. Gerichtweise wird der Ausbruch eines Telegraphistenstreikes gemeldet.

#### Rußland.

**St. Petersburg, 11. Juli.** Die neuesten Nachrichten aus den Reichstagsbezirken, besonders aus Samara, melden, daß der Typhus, namentlich aber die Scorbutkrankheit einen entsetzlichen Umfang annehmen. Es gäbe kein Dorf, in welchem nicht Scorbutfranke vorhanden seien. In verschiedenen Kreisen dieses Gouvernements sei eine weitere Zunahme dieser Krankheit zu bemerken. Ähnliche Meldungen treffen fast aus allen von der Kaiserin heimgesuchten Gouvernements ein.

#### Baden.

**Heidelberg, 12. Juli.** Die hiesige evangelische Kirchengemeinde plant eine neue Parochialabtheilung. Bisher gab es zwei Parochien — die Pfarrei zu Heiliggeist und die zu Providenz — jede mit zwei Geistlichen. Die Geistlichen einer Pfarrei theilten sich in die Arbeit so, daß abwechselnd in einem Jahre der Eine den nördlichen, der Andere den südlichen Bezirk parochierte und daß ebenfalls abwechselnd immer nur Einer von beiden im Jahre konfirmirte. Jetzt schlägt der Kirchengemeinderath vor, daß vier festbestimmte Bezirke bestimmt werden, deren jeder einen Pfarherrn erhält. Jeder der Geistlichen konfirmirt dann jährlich die Kinder seines Bezirkes. Die ganze Angelegenheit ist in Fluß gekommen durch die Frage, ob nicht für einen fünften Pfarre eine besondere Pfarrei in dem westlichen Stadttheil zu errichten und mit einem orthodoxen Geistlichen zu besetzen sei, um das Begehren des Diakonissen- und Kapellenvereins nach eigener Konfirmation zu befriedigen. Wegen die Gründung einer fünften Pfarrei spricht sich indessen der von Stadtpfarrer Hömig erstattete Bericht des Kirchengemeinderaths sehr entschieden aus, wohl aber empfiehlt der Kirchengemeinderath die Verlegung des einen Pfarrehauses nach dem neuen Stadttheil und die Errichtung eines Besaales ebenda.

**Heidelberg, 12. Juli.** Die hiesige Ortskrankenkasse zählte auf 1. d. M. 4219 männliche und 954 weibliche Mitglieder. — Zur Vorbereitung des Geburtstages S. K. H. des Großherzogs wurde kürzlich im Stadtgarten ein sehr schönes Konzert mit italienischer Nacht und Beleuchtung veranstaltet. — Das sommerliche Treiben auf dem Schloß und im Stadtgarten hat bei dem starken Frennenverkehr gegenwärtig seinen Höhepunkt erreicht. — Eine große Anziehungskraft übte abendlich der Zirkus James aus, dessen Wappentafel namentlich nicht nur das einheimische Publikum, sondern auch viele Besucher aus den Nachbarstädten anlockt. — Im Stadtgarten wird sich nach dem sogenannten „Karlshagen Quartett“ das „Stuttgarter Quartett“ hören lassen.

**St. Blasien, 12. Juli.** Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzogin und der Großherzogin werden am nächsten Samstag, den 16. d. M., von St. Blasien wieder abreisen, um sich sodann nach dem Mannau zu begeben.

**Rom Wald, 12. Juli.** Die seither sehr günstige Winterung war für die Heuernte von großem Vortheil. Das Futter dürfte nach dem Schnitt ungemein reich. Der Ertrag kann im Allgemeinen als befriedigend bezeichnet werden. Auch die sonstigen Feldfrüchte, namentlich die Kartoffeln versprechen einen guten Ernteausschlag.

**Heidelberg, 10. Juli.** Gestern Morgen um 9 Uhr trafen 33. K. H. der Großherzogin und die Großherzogin mit Gefolge mittelst Wagen über Menschengrund von St. Blasien kommend hier ein und stiegen im Gasthaus zum Heidebergshof ab. Nachdem die hohen Herrschaften das Frühstück eingenommen, wurde nach kurzer Rast der Aufstieg nach dem höchsten Gipfel fortgesetzt. In der Begleitung befanden sich Hofdame Frein von Gailing, Flügeladjutant Oberleutnant Müller, Sekretärin von Oelien und Oberförster Wiltner von St. Blasien, zu denen sich später noch Herr Hofrath Bechaghol von Freiburg, Präsident des Schwarzwaldvereins, gestellte. Die hohen Herrschaften besahen den Thurm und ergötzen sich etwa 1 Stunde über die wirklich prächtige Aussicht. Um 1 1/2 Uhr kehrten die hohen Herrschaften wieder zurück und nahmen in dem neu erbauten Speisesaale des Heidebergshofes das Mittagsmahl ein. Schreiber dieses war gerade zugegen, als sie sich um 5 Uhr von Herrn und Fräulein Mayer, Besitzer des Heidebergshofes, verabschiedeten und Hochfürstliche Freude über den herrlich verbrachten Tag, die schöne Einrichtung des Gasthauses mit dem neuen Speisesaal auszusprechen und gleichzeitig die Versicherung gaben, nächstes Jahr den Heideberg wieder zu besuchen. Auch die zahlreich anwesenden Gäste des Hauses nahmen an der großen Freude über diesen Besuch regen Anteil.

Von hier aus gingen die hohen Herrschaften über Hochlopf, zum Zwei Seeblüde einer der schönsten Aussichtspunkte des Schwarzwaldes hinunter, nach Menschengrund und von da wieder nach St. Blasien zurück, sicherlich hocherfreut, dem höchsten Berge des Schwarzwaldes das so herrliche und schöne Land überschauen zu haben.

#### Der Anabenmord in Kanten vor dem Schwurgericht.

Fünfter Verhandlungstag.

F. C. v. e., 8. Juli.

Der Präsident, Landgerichtsdirektor Kluth, eröffnet gegen 9 1/2 Uhr Vormittags die Sitzung. Der erste Zeuge ist Kaplan Dreffer-Kanten, dessen Aussage bereits telegraphisch mitgeteilt wurde. Der Zeuge bezeugt wiederholt, daß ihn hauptsächlich die persönliche Angriffe des Clever Kreisblattes veranlaßt haben, festzustellen, daß der Halschnitt ein Schächtschnitt war. Er bemerkte dabei ausdrücklich, daß er freiz vor den Ausföhrungen gegen die Juden gewarnt und aus diesem Anlaß der „Judenkaplan“ genannt wurde. Er tröste sich aber mit dem heiligen Werner, der ihm gewissermaßen als Vorbild diene. — Präsident: Es ist ja bekannt, daß der heilige Werner gegen die Judenverfolgungen ausgezietet ist, diesen ließen Sie sich als Vorbild dienen? — Zeuge: Jawohl. — Verteidiger: Was bezwecken Sie aber mit den Entschuldigungen? Die persönlichen Angriffe des Clever Kreisblattes, in denen, ich wiederhole es, von einem Schächtschnitt nichts gedenken, konnten Ihnen doch keine Beranlassung dazu geben? — Präsident: Herr Verteidiger, ich weiß nicht, ob diese Frage noch zur Sache gehört. — Oerstaatsanwalt Hamm bemerkt, daß die Vernehmung des Zeugen Kaplan Dreffer erschöpft sei.

Auf weiteres Befragen bekundet noch Kaplan Dreffer, daß er keineswegs Kinder, die über die Sache etwas wußten, vernommen, sondern sie nur aufgefordert habe, die volle Wahrheit zu sagen.

Tagelöhner Schmelzer: Seine Fenster führen nach dem sogenannten Porteweg. Er habe am Peter-Paulstage von 4 bis gegen 6 Uhr am Fenster gesessen, zum Fenster hin ausgehoben und nichts Auffälliges wahrgenommen. Frau Schmelzer: Sie sei am Peter-Paulstage den ganzen Tag über zu Hause geblieben, habe oftmals zum Fenster hinausgesehen, aber nichts Auffälliges wahrgenommen. Am folgenden Tage habe Frau Buschhoff nichts gesehen, sie habe geübt, daß dieselbe an Magenstärkern gelitten habe. Sie habe am Tage nach Peter und Paul auch hinausgesehen, habe in Folge dessen viel auf dem Hofe zu thun gehabt. Sie habe gesehen, daß das Buschhoff'sche Schächtschnitts fest zu war; ob dasselbe vernagelt gewesen, wisse sie nicht.

Weitere Zeugnisaussagen ergeben, daß im Jahre 1891 das jährliche Osterfest Ende April gewesen ist und daß die gründliche Reinigung des Buschhoff'schen Keller aus diesem Grunde vor diesem Feste geschah. — Kaufmann Siegmund Jiaak bekundet: Er habe früher in Kanten gewohnt, sei aber aus Anlaß der vielen Kramolde gegen die Juden aus Kanten fortgezogen. Er sei am Peter-Paulstage Nachmittags gegen 2 Uhr mit Fräulein Maria Kapn zu Buschhoff gekommen und habe dort Buschhoff, die Hermine Buschhoff und den Siegmund Buschhoff angetroffen. Frau Buschhoff sei krank gewesen und habe im oberen Zimmer auf dem Sopha gelegen. Bis 4 Uhr Nachmittags, bis hierher Zeuge Jiaak fort, blieb ich bei Buschhoff. Während dieser Zeit, also von 2 bis gegen 4 Uhr hat Herr Buschhoff nur 2 Mal auf's Kopfsitz je eine Wirtin ins Zimmer verlassen. — Präsident: Ist es möglich, daß die Hermine aus dem Hause hinaus auf den Hof gegangen ist? — Zeuge: Nein, ich weiß mit voller Bestimmtheit, daß Hermine nur zwei Mal das Zimmer verlassen, nicht aber aus dem Hause gegangen ist. — Präsident: Wilmann, treten Sie einmal vor. Dieser Zeuge befindet nun mit voller Bestimmtheit, daß Hermine Buschhoff zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittags das Zimmer nicht verlassen hat, während Sie behauptet haben, Sie hätten die Hermine entweder dierel vor, oder dierel nach 3 Uhr mit einem iadartigen Gegenstand unter der Schürze in die stüppische Schenke gehen sehen? — Wilmann: Ich bleibe bei meiner Aussage und habe noch zu sagen: am Sonntag vor acht Tagen, den 26. Juni sprach ich in Gegenwart eines Karl Witt mit Fräulein Hütten. Letztere bemerkte: Sie wundere sich, daß Frau Windt, wie zu der Verhandlung seine Einladung erhalten habe. Sie (die Windt) habe gesehen, wie am Nachmittage ein Jude namens Jiaak auf dem Küppers'schen Hofe auf und abging und mit der Hand nach der Buschhoff'schen Wohnung gedeutet habe. Die Windt habe den Eindruck, als gäbe der Jude der Hermine das Zeichen, daß die Luft rein sei und sie jetzt unbemerkt zur Küppers'schen Schenke gehen könne. Ich ging in Folge dessen sofort mit Karl Witt zu der Frau Windt und fragte diese, ob die Erzählung der Frau Windtens aus Wahrheit beruhe. Frau Windt hat mir in Gegenwart des Karl Witt die Erzählung bestätigt und hinzugefügt: Ich wundere mich, daß ich keine Veranlassung erhalten habe. Wenn ich vor Gericht erscheinen würde, so würde ich diese meine Wahrnehmung mit gutem Gewissen bekunden. — Staatsanwalt: Ich wüßte Sie, Wilmann, etwas Nachwortes anzujagen. — Wilmann: Ich kann nur sagen, was mir Frau Windt's in Gegenwart des Karl Witt mitgeteilt hat. Fräulein Marie Küppers, Tochter des Stadtvorordneten Küppers, habe ihm erzählt, sie habe den Juden, der am Peter-Paulstage Nachmittags in ihren Garten auf und abgegangen ist, gefragt, was er hier wolle. Der Jude habe geantwortet: Ich will mir bloß den Tabak anjagen. Stadtvorordneter Küppers, hierüber befragt, bekundet: Wilmann müßte sich irren. Seine Tochter habe an diesem Tage keinen Juden im Garten auf und abgehen sehen, auch eine solche Frage nicht gestellt, sondern diesen Vorgang von einem Fräulein Lina Bauer gehört. — Präsident: Wilmann, wie ist das? — Wilmann: Dann habe ich das Fräulein Küppers mißverstanden. Ich habe es aber vom Fräulein Küppers. — Präsident: Haben Sie denn auch den Juden hier gegenüberstehenden Zeugen Jiaak in dem Küppers'schen Garten gesehen und abgehen sehen? — Wilmann: Nein, das konnte ich von meinem Fenster aus nicht sehen. — Präsident: Aber Sie bleiben dabei, daß Sie gesehen haben, wie die Hermine Buschhoff entweder dierel vor, oder dierel nach drei Uhr etwas fadartiges in die Küppers'sche Schenke getragen hat? — Zeuge: Jawohl, das weiß ich ganz genau. — Präsident: Haben Sie das Gesicht der Hermine gesehen? — Wilmann: Nein, aber ich habe sie trotzdem genau erkannt. — Präsident: Sollten Sie sich nicht in der Person geirrt haben? — Zeuge: Nein. — Präsident: Sagen Sie die Hermine in die Küppers'sche Schenke hineingehen? — Zeuge: Das habe ich nicht gesehen, ich sah aber, daß sie zur Schenke ging. — Präsident: Die Hermine Buschhoff hat, wie ja genenitlich bestätigt ist, am Vormittag Schnaps geholt und bei dieser Gelegenheit die Flasche unter ihrer Schürze getragen, wollen Sie vielleicht den Vormittag mit dem Nachmittage verwechseln haben? — Zeuge: Nein, Herr Präsident, ich weiß ganz genau, daß es am Nachmittage gewesen ist? — Präsident: Herr Jiaak, sind Sie an jenem Nachmittage in dem Küppers'schen Garten gewesen? — Zeuge: Nein. — Präsident: Sie wissen das ganz bestimmt? — Zeuge: Jawohl, ganz bestimmt. — Präsident: Sie bleiben auch bei Ihrer bereits gemachten Aussage, daß Hermine Buschhoff zwischen 2 bis 4 Uhr Nachmittags das Haus nicht verlassen hat? — Zeuge: Jawohl.

Auf Antrag des Staatsanwaltes werden die Aussagen beider Zeugen protokolliert.

Nachdem dies geschehen, fordert der Präsident die Zeugen wiederholt auf, ehe sie das Protokoll unterschreiben, sich genau zu überlegen, ob Alles genau mit der Wahr-







